

»Eine Kultur des Bauens verlangt mehr ...«

Rede anlässlich des Kongresses »Baukultur in Deutschland« am 5. Dezember 2001 in Köln

Kurt Bodewig

Die Initiative »Architektur und Baukultur« des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen ist mittlerweile fast zwei Jahre alt. Kurt Bodewig erörtert Grundlagen, Leistungen und Perspektiven aus struktur- und gesellschaftspolitischer Sicht.

I
Wenn mich mein Eindruck nicht täuscht, dann haben Architektur und Baukultur im Laufe unserer Initiative ihre öffentliche Wirkung verstärkt. Mehr als zuvor sind sie im Gespräch, und zwar nicht nur unter Fachleuten. Ich denke, das deutet schon mal auf eine gute Zwischenbilanz unserer gemeinsamen Anstrengungen hin. Und

die ziehen wir heute. Aber ich will Ihnen meine Sicht der Dinge nicht vorenthalten. Dabei gehe ich zunächst der Frage nach, wie es um die Baukultur steht, was sie bewirkt, wozu wir sie brauchen, was sie auszeichnet.

Dann habe ich natürlich auch Vorstellungen davon, wie der Bund durch eigenes Tun und Handeln Ihr berufliches Aufgabenfeld beeinflusst. Das liegt mir besonders am Herzen. Und zum Schluss will ich Ihnen nicht vorenthalten, wie ich mir den Fortgang der Initiative und deren Inhalte vorstelle. Die Zwischenbilanz zu ziehen überlasse ich zunächst den Herren Professoren Ganser und Kähler – natürlich auch anderen Teilnehmern dieses Kongresses. In diesem Auditorium sind ja fast ausschließlich Spezialisten versammelt. Der versammelte Sachverständigenrat. Dazu bemühe ich passender Weise einmal den spanischen Philosophen Ortega Y Gasset: »Der Spezialist ist in seinem winzigen Weltwinkel vortrefflich zu Hause; aber er hat keine Ahnung von dem Rest.«

Sie sehen, selbst für einen Fachminister gelten Begrenzungen. Denn dieser Rest bleibt mir. Sie werden es mir nicht verübeln wenn ich sage: In diesem ja nicht gerade kleinen »Rest« fühle ich mich auch als Spezialist. Und zwar, was wohnungs-, städtebau- und verkehrspolitische Innovationen, Programme und Maßnahmen angeht. Dafür trage ich Verantwortung. Ich sehe die Fragen der Architektur- und Baukultur im Gesamtzusammenhang dieser meiner Aufgaben. Und um dem allem gerecht zu

werden, brauche ich auch Ihren Beitrag. Ich brauche Ihre Hilfe für das, was wir politisch umsetzen wollen und müssen.

II
Viele Menschen in unserem Lande interessieren sich für Architektur. Aber in der Öffentlichkeit ist das noch kein Thema. Das wird noch viel zu wenig beachtet. Da stehen andere Dinge im Vordergrund: Der Arbeitsplatz, die Gesundheit, die Sicherheit. Baukultur aber ist »gebaute« Umwelt, also keine Nebensache. Aber sie wird nur allzu oft von tagespolitischen Ereignissen überlagert. Das wollen wir ändern. Denn für die Menschen ist es wichtig, dass sie

Denn für die Menschen ist es wichtig, dass sie die Qualität des Bauens auch heute verstehen. Denn schließlich geht es auch um die Qualität des Lebens in den Städten, um die eigene Wohnung, das Haus, die Nachbarschaft.

die Qualität des Bauens auch heute verstehen. Denn schließlich geht es auch um die Qualität des Lebens in den Städten, um die eigene Wohnung, das Haus, die Nachbarschaft. Und das alles in der Tradition der europäischen Stadt, der kompakten Siedlung in gewachsenen Städten und Gemeinden.

Und da liegt seit einiger Zeit manches im Argen. Sicher: Unsere Planungs- und Baustandards können sich durchaus sehen lassen. Aber es gibt wie überall Bereiche, die man weniger gerne vorzeigt. Dazu gehört auch das eine oder andere Gewerbe- und Wirtschaftsgebäude, mancher Behördenbau.

Aber auch öffentliche Infrastrukturanlagen und -Räume, Randzonen von Ausfallstraßen und Stadtränder. In der Bevölkerung wird dies gesehen. Man artikuliert dies ja schon, man äußert Vorbehalte gegenüber baulichen Veränderungen und neuem Bauen: In einer Umfrage wurden Altbauten gegenüber zeitgenössischen Bauten klar positiver bewertet. Das gibt zu denken. Aber was verlangt denn Baukultur? Doch nicht nur eine schöne Fassade oder mängelfreie Bauten! Auch wenn das wichtig ist. Eine Kultur des Bauens verlangt mehr: Respekt im Umgang mit Vorhandenem. Aber auch ökologisches, kulturelles und soziales Bewusstsein. Und hier müssen sich »alle« der Bedeutung der gebauten Umwelt und ihrer eigenen Mitverantwortung bewusst sein.

Kurt Bodewig ist Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.



Architektur- und Baukultur können einen wichtigen Beitrag leisten, unterschiedliche Interessen von Bürgern einzubinden und Stadtviertel zu stabilisieren. Aber geschieht das derzeit in unseren Städten? Viele Innenstädte verlieren ihre zentrale Funktion. Die Ausbreitung der Stadtränder in das Umland schreitet fort. Der öffentliche Raum in den Städten verliert an Bedeutung. Zugleich verschärfen sich durch abnehmende Bevölkerung Strukturprobleme. Ich bin mit meinem Kollegen Nida-Rümelin einig in der Einschätzung, dass die Fragen der baulichen Rahmenbedingungen für unser kulturelles Leben und unsere Städte in Zukunft eine zentrale Stellung haben wird. Wie könnte das in der Realität aussehen? Wir haben in unserem Land trotz der Kriegsverluste einen vielfältigen und kulturhistorisch wertvollen Baubestand. Den wollen wir natürlich erhalten und schützen.

Aber nichts spricht gegen neue Architektur. Städte leben im Wesentlichen vom Wandel und von ihrer Vielfalt. Nicht nur konservieren heißt die Devise. Wir brauchen die überzeugende Balance von Alt und Neu. Das darf auch die sogenannte »Platte« im Osten Deutschlands nicht ausschließen. Einfühlungsvermögen wird im Übrigen auch notwendig sein, wenn jetzt höhere Anforderungen an den Klimaschutz und das Energieeinsparen bei Gebäuden umzusetzen sind. Es geht hier nicht allein um unsere politischen Konzepte. Ich bin hier auch Fragender. Wie soll die gestalterische Umsetzung unserer innovativen Maßnahmen und Programme vor sich gehen? Auch hier erwarte ich mir von dieser Initiative wichtige Impulse. Beispiel: Die Regelungen der neuen Energieeinsparverordnungen sind flexibel. So flexibel, dass sie auch schwierige gestalterische Anforderungen berücksichtigen können. Ich stelle mir und Ihnen viele Fragen: Spiegelt unsere gebaute Umwelt das wider, was uns wichtig ist? Zeigt sich in ihr die »offene« Gesellschaft? Überwiegt Nützlichkeitsdenken vor einer Vielfalt der Ausdrucksformen? Drückt unsere gebaute Umwelt Lebensfreude aus, oder eher Tristesse? Sind wir gleichgültig im Umgang mit Gebautem? Darüber müssen wir öffentlich diskutieren! Hier liegt unser gemeinsames Interesse in Sachen Baukultur.

III

Unsere politischen Themen und Projektionen reichen doch auch weit in die beruflichen Sphären hinein. Erhöhte Anforderungen an die Qualität markieren ein solches Thema. Und eines unserer Initiativen. Das schließt natürlich auch die Ästhetik des Bauwerks, die Schönheit mit ein. Das Qualitätsverständnis von Baukultur schließt Gestaltqualität ausdrücklich ein. Das gilt im Übrigen auch für den Landschaftsbau. Ich will in diesem Zusammenhang zwei Stichworte nennen, die mir am Herzen liegen: Erstens: Wie wird sich der Energiebedarf von Ge-

bäuden entwickeln? Qualität und ökologische Verantwortung gehören zusammen. Denn Architektur und Baukultur sind praktizierte Umweltpolitik. Und zweitens: Es ist ein Zeichen von Qualität, wenn Bauwerke entsprechend lange und flexibel, aber auch mit geringen Wartungs- und Betriebskosten genutzt werden können. Aber ich will das noch viel umfassender verstanden wissen. Sie wissen, wie es um die Bauwirtschaft heute steht. Die Nachfragesituation hat sich verändert. Ich denke nur an die entspannteren Wohnungsmärkte. Die Branche steckt mitten im Strukturwandel.

Und das könnte doch eine Qualitätsorientierung geradezu erzwingen. Auch eine Gestaltqualität. Denn schließlich geht es der Branche darum, sich im schärfer werdenden Wettbewerb zu behaupten. Um die strukturell geringere Nachfrage aufzufangen und die Bauwirtschaft zu verstetigen, kann also auch Baukultur einen Beitrag leisten. Durch eine Qualitätsoffensive wird allmählich neuer Bedarf jenseits der Sättigung alter Märkte entstehen.

Denn zur Qualität gehört eben Gestaltqualität. Das hat natürlich keinen absoluten Vorrang. Die wirtschaftlichen Grundlagen des Bauens können nicht »weggestaltet« werden. Deshalb geht es auch darum, hohe Qualität bei tragbaren Kosten zu erreichen. Initiativen der Städte, der Wohnungswirtschaft und der Architekten zeigen, dass das gelingen kann.

Ich möchte an dieser Stelle in drei Punkten ergänzen, wo Aktivitäten des Bundes gerade Ihre berufliche Tätigkeit stimulieren, ja geradezu herausfordern können: Erstens: Der Bund, die öffentliche Hand, sind wichtige Investoren. Ich nenne unsere Infrastrukturinvestitionen, die der Branche und ihren Berufszweigen gleichermaßen Auftrieb geben können. Hier besteht doch eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen beiden. Wichtig ist, dass wir unsere Investitionen auf hohem Niveau halten. Und wir haben das Rekordniveau von 2001 jetzt auch für 2002 sichergestellt. Das wird positive Konsequenzen für Sie und die Branche haben! Das bestätigen auch die Wirtschafts-Sachverständigen. Ich nenne als Beispiel das Programm »Stadtumbau Ost«. Aber auch die Tatsache, dass wir die Mittel für den Bau und Erhalt der Schiene und für den Straßenbau auf Rekordniveau gebracht haben. Und der Ruf der Baubranche, Investitionen zu beschleunigen, ist nicht ungehört verhallt.

Summa Summarum: Wir sorgen dafür, dass bauliche Investitionen vorgezogen werden können. Beispielsweise dadurch, dass wir private Betreibermodelle zur Anwendung bringen. Und zwar gezielt für den Ausbau von Autobahnen. Das hätte uns so man-

Qualität und ökologische Verantwortung gehören zusammen. Denn Architektur und Baukultur sind praktizierte Umweltpolitik.

cher nicht zugetraut. Zu meinem zweiten Punkt: Ein wichtiger Aspekt ist die Vorbildfunktion des Bundes. Peter Conradi hat wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass sich der »Bauherr Demokratie« nicht zurückzieht. Ich kann diese Forderung ja nur für den Bund aufnehmen. Der Bauherr Bund kann und sollte natürlich als Vorbild fungieren.

Wir müssen daran arbeiten, dass die Leistungen deutscher Architekten und Ingenieure im Ausland den Bekanntheitsgrad bekommen, der ihnen zusteht. In unseren Nachbarländern wird Architektur teilweise sehr gezielt als Standortfaktor und Imagewert eingesetzt.

Darin sehe ich eine wichtige Aufgabe. Von Augustinus stammt: »In dir muss brennen, was du in Anderen entzünden willst.« Nun entspricht es nicht unbedingt meinem Naturell, besonders leicht für etwas entflammbar zu sein. Ich meine: Gelassen läuft's besser! Aber ich sehe mich nicht nur in der Rolle des Zuschauers. Der Bund hat als Bauherr eine

eigene baukulturelle Verantwortung, und die hat er auch gezeigt. Er hat quasi sein baukulturelles Gesicht gezeigt. Ich glaube, am Beispiel der Berliner Regierungs- und Verfassungsbauten wird deutlich, wie wir dies verstehen. Sie sind nicht nur sehenswert. Sie sind auch rücksichtsvoll mit dem historischen Baubestand umgegangen und haben auf die städtebauliche Einbindung geachtet.

Wir nehmen natürlich auch an weniger spektakulären Bundesbauten unsere baukulturelle Verantwortung war: – Wir haben unsere Bauverwaltungen verpflichtet, bei allen Bundeshochbauten, die sich dafür eignen, grundsätzlich offene Wettbewerbe vorzusehen. Damit stärken wir den Leistungswettbewerb der Ideen im Interesse der Qualität und eröffnen jungen Büros eine Chance. – Und wir haben einen Leitfaden nachhaltiges Bauen erarbeitet. Diese Arbeitshilfe erleichtert die Umsetzung des »ganzheitlichen« Ansatzes bei Bundesbaumaßnahmen. Und sie verpflichtet, die Finanzbauverwaltungen der Länder nicht nur die direkten Erstellungskosten, sondern auch die über den Lebenszyklus des Gebäudes mitlaufenden Betriebs- und Nutzungskosten einzukalkulieren. Mit der Vorbildfunktion von Bauten des Bundes verbinden sich hohe Anforderungen. Und deshalb erwarten wir ein hohes Maß an Beratung. Das gilt für die Gestaltqualität. Das gilt für all jene Aspekte, die nun einmal für jeden Bauherrn von Bedeutung sind: Zweckmäßigkeit, Funktionalität, Wirtschaftlichkeit sowie Kosten- und Terminalsicherheit.

Entscheidend für die Baukultur ist vor allem das Verhalten und Engagement von investierenden Bauherren und der Bürger. Natürlich der Bürger: Denn das regelt sich nicht »von oben«. Die Schlossplatz-Debatte um die Berliner Mitte macht deutlich, mit

welcher Verantwortung in neuralgischen Fällen solche Entscheidungen vorbereitet werden müssen. Und zwar unter Einbeziehung der Öffentlichkeit. Zunehmend wichtiger wird auch der Bereich der »technischen Infrastruktur«. Auch hier möchte ich deutliche baukulturelle Akzente setzen. Bei den Bundesverkehrswegen und zugehörigen Ingenieurbauwerken ist heute ein verträglicher und landschaftsschonender Bau mit teilweise aufwendigen Begleitmaßnahmen eine selbstverständliche Vorgabe. Bei großen Straßenprojekten ist es inzwischen üblich, in enger Zusammenarbeit von Planern, Bauingenieuren, Architekten und Landschaftsarchitekten Gestaltungsleitlinien aufzustellen. Die Verkehrsprojekte der Deutschen Einheit sind hierfür ein positives Beispiel. Auch bei Ingenieurbauwerken wie Bundeswasserstraßen wird neben anderem verstärkt Wert auf angemessene Gestaltung gelegt. Und dies wird zum Beispiel durch Wettbewerbe für geeignete Tragwerksysteme umgesetzt. Wir wissen inzwischen: Brückenbauwerke werden von den Bürgern als gute Beispiele von Baukultur genannt. Es gibt natürlich noch andere Beispiele: Ich nenne die kommunalen Verkehrsinvestitionen und deren Gestaltung. Hier fördert der Bund im Rahmen des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes. Wir stellen zusammen mit den Ländern und Gemeinden auch hierfür gute Beispiele als Orientierungshilfe vor. Und zwar im Rahmen einer Studie, die im kommenden Jahr ausgeschrieben wird. Schließlich der dritte Punkt, der mir am Herzen liegt: Wenn ich von einem Rekordniveau unserer Investitionsmittel spreche, von hohen Förderbeträgen in den Städtebau, in den Stadtbau, in umweltverträgliche und funktionierende Verkehrssysteme, dann will ich damit auch sagen: Mit unseren Investitionen und Fördermaßnahmen vermitteln wir natürlich Impulse für Ihre tägliche Arbeit. Hier drängen sich Themen geradezu auf. Oder anders gesagt: Wir sind auf Sie – die Architekten, Ingenieure und Planer – angewiesen, damit unsere Vorstellungen umgesetzt und unsere Ziele erreicht werden können.

IV

Soviel zu dem, was ich als Bauminister direkt leisten kann. Das hat natürlich in erster Linie Binnenwirkung. Aber auch die Wirkung der Partner und Kritiker nach außen bleibt für mich ein wichtiges Thema. Wir müssen daran arbeiten, dass die Leistungen deutscher Architekten und Ingenieure im Ausland den Bekanntheitsgrad bekommen, der ihnen zusteht. In unseren Nachbarländern wird Architektur teilweise sehr gezielt als Standortfaktor und Imagewert eingesetzt. Nun sind wir bekanntermaßen eine führende Exportnation. Aber die Exportleistungen der deutschen Architekten und Ingenieure bleiben zurück. Nicht mangels Qualität. Aber wir stehen nun

einmal im globalen Wettbewerb der Standorte. Und davon sind die planenden freien Berufe ebenfalls betroffen. Mit andern Worten: Wir müssen die hohe Wertschätzung für die »Marke Architektur« auch im Ausland verbessern. Auch das haben wir in unserer Initiative thematisiert.

V

Ich komme zum letzten Teil meiner Rede: Was hat die Initiative bisher gebracht? Und wie geht's weiter? Tatsache ist: Baukultur ist wieder im Gespräch: durch dieses Bündnis gleichgesinnter Kräfte. In ihm wirken Architekten, Ingenieure, Landschaftsarchitekten, Stadtplaner, Denkmalschützer und Künstler zusammen. Das alleine ist schon ein wichtiges Zwischenergebnis. 40 Veranstaltungen haben im Laufe des Jahres stattgefunden, in denen Einzelfragen vertieft wurden. Und eine ganze Reihe von Umfragen wurden gestartet. Ich muss gestehen, die Initiative hat auch meinen Blick für die Gesamtproblematik geschärft, die wir diskutieren. Die Initiative hat auch mir an vielen Stellen die Augen für gute und schlechte Gestaltung geöffnet. Mir ist Baukultur auch ganz persönlich wichtiger geworden. Und damit stellt sich auch die Frage, wie sich ein so fulminanter Diskussionsprozess um Qualität in Gang halten lässt. Und zwar: ohne dass die oft beobachteten Ermüdungs- und Abnutzungserscheinungen auftreten? Ich bin sicher, wir brauchen dazu einen weiteren Fokus: einen, der die allernächste Wegstrecke und ferne Zielpunkte markiert, der das Ganze in Bewegung hält. Und dies wäre der Weltkongress der Architekten im Juli 2002 in Berlin. Bis dahin sollten wir weiter intensiv über Baukultur diskutieren und dabei wichtige Bereiche herauskristallisieren. Dafür haben wir den »runden Tisch«. Mein Parlamentarischer Staatssekretär Achim Großmann ist gerne bereit, dafür weiterhin den Vorsitz zu übernehmen.

Wo lohnt es sich, die Gespräche zu vertiefen? Ich nenne drei Bereiche. Erstens: Eine unserer Hauptaufgaben ist die Konsolidierung der Siedlungsstruktur und der Stadtstruktur. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihr Augenmerk auf unser Programm »Stadtumbau Ost« lenken. Architekten, Ingenieure und Städteplaner werden hier wichtige Aufgaben haben. Hier gibt es ganz sicher Beratungs- und Begleitbedarf. Zweitens: Es müssen über den Hochbaubereich hinaus für den gesamten öffentlichen Raum und den Bau von Verkehrswegen baukulturell stärkere Akzente gesetzt werden. Hier möchte ich mir Ihre Erfahrungen zu nutze machen. Vor allem die Zusammenarbeit von Architekten und Ingenieuren. Drittens: Die Gewerbegebiete und das gewerbliche Bauen werden nur am Rande unter dem Gesichts-



punkt der Baukultur betrachtet. Aber sie prägen einen ganz wesentlichen Teil unseres städtischen Umfeldes mit. Also sollten wir auch nach der Baukultur im gewerblichen Bauen fragen! Wir: Das sind besonders auch die Länder und Gemeinden.

VI

Die heutige Zwischenbilanz wird nicht zuletzt mit der Vorlage des Statusberichts gezogen. Das werden Sie noch hören. Aber wir sind ja noch nicht am Ende. Soviel vorweg: Der Bericht – für die Erarbeitung danke ich Herrn Prof. Kähler ganz besonders – enthält auch eine Reihe von Empfehlungen: an alle Beteiligten, nicht nur an den Bund. Diese Empfehlungen spiegeln im Großen und Ganzen auch das Verständnis des Bundes wider. Einem großen Teil der Empfehlungen, soweit sie sich an den Bund wenden, haben wir bereits Rechnung getragen. Die Grundentscheidung für offene Wettbewerbe bei Bundesbauten und die Einführung des Leitfadens zum nachhaltigen Bauen habe ich bereits genannt. Manches andere werden wir prüfen.

Was also hat der Bund in Sachen Baukultur und Architektur getan? Was wird er noch tun? Vieles haben wir vorweg auf den Weg gebracht. Wohlgemerkt über das hinaus, was wir mit unseren Programmen bereits bewirken: Wir werden den Dialog im Rahmen der Initiative »Architektur- und Baukultur« fortführen. Im Bundeshaushalt 2002 wird ein eigener Haushaltstitel für die Initiative eingerichtet. Ich denke, dass spricht für den Stellenwert dieses Projektes. Ein Arbeitskreis im Bundesministerium für Wirtschaft wird gemeinsam mit der Bundesarchitektenkammer und anderen Be-

Ingenieurbaukunst I
Konzipiert als Weg in der Landschaft: die Rad- und Fußgängerbrücke über den Sörenbach in Waiblingen. Annäherung an die Natur auch im Detail der Baumstützen. Ingenieure Roland Fischer und Karl Friedrich, aus: Ingenieurbaukunst in Deutschland, Jahrbuch 2001, Hrsg. von der Bundesingenieurekammer, Junius-Verlag, S. 129

Es müssen über den Hochbaubereich hinaus für den gesamten öffentlichen Raum und den Bau von Verkehrswegen baukulturell stärkere Akzente gesetzt werden.

teiligten prüfen, ob und wie das Instrumentarium der Außenwirtschaftsförderung effizient genutzt werden kann. Herrn Conradi danke ich für sein Engagement. Die Außendarstellung der Deutschen Architektur und Baukultur und die internationale Zusammenarbeit sollen verstärkt werden. – Wir werden zudem mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ein Themenfeld »Baukultur« aufbauen. Und zwar in dessen Forschungsförderprogramm »Bauen und Wohnen im 21. Jahrhundert«.

Und: Wir werden die Möglichkeit einer Verstärkung der Bildungsarbeit in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen an die Kultusministerkonferenz herantragen. Offene Wettbewerbe bei unseren Gebäuden helfen ebenso dem Nachwuchs wie der Studentenwettbewerb des Bundes Deutscher Baumeister. Ähnliche Wirkung entfalten der »EUROPAN – Wettbewerb« sowie Schinkel-Wettbewerb und Bauherrenpreis [GdW, BDA, Städtetag]. Sie werden von uns mitfinanziert. Herausstellen möchte ich den zusammen mit dem Bundeskulturbeauftragten geförderten Architekturpreis »Taut – Stipendium« für Diplomanden. Den Gewinnern winkt ein Stipendium für einen Auslandsaufenthalt. Ich will dem Deutschen Bundestag über die Initiative und

den Statusbericht berichten. Wir brauchen die Diskussion im parlamentarischen Raum. Zusammen mit den Partnern dieser Initiative unterstützen wir das Deutsche Architekturzentrum bei der Klärung der Möglichkeiten, eine neue bundesweite und wirkungsvolle Kommunikationsplattform für Baukultur zu entwerfen und zu organisieren. So könnte die Initiative verstetigt werden. Vielleicht könnte eine Stiftung mit der Aufgabe betraut werden, der Baukultur eine Stimme zu verleihen. Aber nur, wenn alle Beteiligten das auch wollen. Ich bin bereit, den Klärungsprozess zu unterstützen. Herr Prof. Ganser wird dies sicher ansprechen.

VII

Und so komme ich zum Schluss: Sie sehen: Wir haben Erwartungen und wir leisten Beiträge. Damit daraus verwertbare, innovative Handlungsmaximen entstehen können, brauchen wir auch weiterhin das Gespräch, die Diskussion. Das soll so bleiben. Wir werden das sachlich und unvoreingenommen tun. »Eine Diskussion ist unmöglich mit jemandem, der vorgibt, die Wahrheit, nicht zu suchen, sondern schon zu besitzen.« Ich denke, über das, was uns der ehemalige französische Nobelpreisträger Romain Rolland damit sagen wollte,

sind wir längst hinweg, sind wir längst hinweg. Aber dazu müssen Sie, und das ist meine Erwartung, vor allem auch den Dialog mit den Bürgern suchen. Denn es geht uns um wichtige Ziele: Wir wollen die nationale Position im internationalen Wettbewerb stärken und uns für neue Anforderungen qualifizieren. Wir wollen durch Wertschätzung der gebauten Umwelt mehr Unterstützung in der Bevölkerung für qualitätsvolles Planen und Bauen erreichen. Wir wollen Ressourcen im Bestand nutzen und kulturelles Erbe pflegen, und wir wollen im Planungs- und Bauwesen Innovationspotenziale ausschöpfen. Dafür brauchen wir Sie. Sie sind die »geborenen« Innovationsträger.

Das »Klima« für Baukultur ist noch nicht stabil. Wir brauchen einen langen Atem.



Ingenieur baukunst II
Transparent, leicht und feingliedrig: Innenhofüberdachung des Museums für Hamburgische Geschichte. Ingenieure Jörg Schlaich und Volkwin Marg aus: ebd., S. 146